

Voll auf der Rolle

Stück von Leonie Ossowski über Ausländerfeindlichkeit und Neofaschismus
für Menschen ab 14

Inszenierung: Günter Knappe

Premiere: 9. April 19.30 Uhr

Weitere Aufführungen: 10. / 11. / 12. / 15. / 16. / 17. / 18. / 23. / 24. / 25. / 26. / 29. / 30.
jeweils um 19.30 Uhr

Kartenbestellung: Tel. 75 41 18 oder Abendkasse 85 42 45
1 Stunde vor Beginn

Voll auf der Rolle

Von Leonie Ossowski

für Menschen ab 14 Jahren

Erstaufführung: Grips-Theater am 19. April 1986

Inszenierung: **Günter Knappe**

Assistenz: **Jutta Berendes**

Musik und Text: Michael Volbach

Technik: Klemens Hahn

Bühnenbild: Werner Frisch

Requisiten: Ursula Scholz

Diaprojektion: Andreas Schwark

Programmheft und
pädagogische Beratung: Detlef Puhl

Rollen und ihre Darsteller

Frau Röpke: Helga Kreiner-Wagner

Metin: Andreas Kosian

Atze: Andreas Rich

Wolle: Martin Kaffenberger

Peter: Wolfgang Köhne

Katja: Christiane Busse

Sigi: Maiken Berendes

Wolles Vater,
Rektor und 1. Polizist: Hans-Peter Pfeil

Metins Vater,
Taxifahrer und 2. Polizist: Johannes Radke

Foto und Plakat: Daniel Zilly

Pause nach dem 9. Bild

Rechte: Verlag Autorenagentur, Bachmannstraße 2, 6000 Frankfurt/Main 90

Druck: Druckforum, Augartenstraße 75, 7500 Karlsruhe 1

INHALTSVERZEICHNIS

Jakobus-Theatergruppe:	
Voll auf der Rolle	3
Inhaltsverzeichnis	4
Inhaltsangabe	5
Ausländer raus ?	10
Umgang mit der Geschichte	19
Thesen zur Entstehung und Funktionen der Ausländer- feindlichkeit	23

Inhaltsangabe "Voll auf der Rolle"

Problemkreise:

- Neofaschismus und Ausländerfeindlichkeit in ihrer Herleitung/ihrem Verhältnis zur Nazizeit
- Wie lernen Schüler Geschichte
- Was lernen Schüler und Lehrerin aus der Geschichte
- offene Szenen: Unterschiedliche Familien) Einfluß auf den soziokulturelle Umfelder } einzelnen kultureller, staatlicher, unterschwelliger Rassismus/Autoritarismus

Das Stück "Voll auf der Rolle" ist eine Produktion des Grips Theaters in Berlin, geschrieben von Leonie Ossowski, und es zeigt wie Schüler und Lehrer einer Theatergruppe aus ihrer aktuellen Betroffenheit von Neofaschismus und Ausländerfeindlichkeit lernen, nämlich zielbewußtes und realitätsgerechtes politisch soziales Handeln, abzuleiten aus geschichtlichen und persönlichen Erfahrungen.

"Voll auf der Rolle" enthält zwei Stücke, einmal jugendliche Hauptschüler und ihre Lehrerin im Jahre 1984 in der BRD, deren Theater an einer ausländerfeindliche Strömung zu scheitern droht; zum anderen das Theaterstück "Stern ohne Himmel", das ebenfalls von Jugendlichen handelt, aber 1945 kurz vor Ende des Krieges und von Judenverfolgung und Widerstand.

Dabei sind beide Handlungsabläufe vielfach verflochten. Zum einen, weil die heutigen Schüler die damaligen Jugendlichen spielen, zum anderen der Parallellität der Handlungsmotive wegen: Findet der zum Außenseiter gestempelte und verfolgte (türkische bzw. jüdische) Jugendliche bei seinen neuen Freunden Solidarität und Hilfe oder siegt die Ausländerfeindlichkeit bzw. der Rassenhaß seines deutschen Gegenspielers?

Die dritte Verflechtung schließlich findet auf der Ebene des "eingreifenden Denkens" (Brecht) des Betrachters statt. Er lernt in dem Maße und in dem Tempo wie die schauspielenden Schüler kritisch Bezüge zwischen dem Damals und dem Heute, zwischen Faschismus und Ausländerhaß, zwischen allgemeinen politischen Zeitgeschehen und individueller, persönlicher Lebenserfahrung herzustellen.

1. Bild

Die Schüler proben unter Anleitung ihrer Lehrerin lustlos am Stück "Stern ohne Himmel": Sollen die Hitlerjungen den gleichaltrigen Juden, der in ihren Keller mit den kürzlich entdeckten Eßvorräten eingedrungen ist, der Polizei ausliefern? (Dabei kommt es immer wieder zu Diskussionen über die Verfolgung der Juden in der Nazizeit).

Schließlich schlägt der rechtsradikale Wolle vor, daß Metin, ein Türke in der Theater AG, den Juden spielen soll, Wolle selbst will den fanatischen Antreiber der HJ mimen.

2. Bild

In einer Probe in der neuen Besetzung üben die Schüler die Szenen, wie der jüdische Junge Abiram im Lebensmittel-lager von den Hitlerjungen überrascht wird und den sich daran anschließenden, in alter Besetzung schon geprobt, Streit über die Anzeige. Nach dieser guten Probe entwickelt sich wiederum eine Diskussion über die Vernichtung der Juden, die von Wolle energisch in Abrede gestellt wird. Er führt dabei seinen Großvater als Zeugen auf.

3. Bild

Wolle beschwert sich zu Hause bei seinem Vater, daß die Lehrerin seine Meinung zur Nazizeit nie gelten läßt; dieser rät ihm, der Lehrerin nicht zu widersprechen und verweist im Übrigen auf die Toten in Dresden und Hiroshima.

4. Bild

Während einer Probe lesen die Schüler Aufsätze über ihr Verständnis ihrer Rolle vor, dabei läßt Wolle ein montiertes Aktfoto von der Mitspielerin Katja herumgehen, das nach seinen Verdächtigungen von Metin stammen soll. Als die Lehrerin (kurz) den Saal verläßt, kommt es zu einer Prügelei zwischen Wolle und Metin.

In einer Umbaupause vertraut Metin dem links-angehauchten Atze an, daß seine Familie in die Türkei zurückkehrt, um die Rückkehrprämie des Senats zu erhalten, obwohl er gerne bleiben würde.

In der anschließenden Probenzene soll Katja in der Rolle der Ruth dem Abiram helfen, doch die Probe klappt nicht, es kommt erneut zum Streit über die Urheberschaft der Aktmontage. Die Lehrerin ist schon entschlossen, das Stück abzubrechen, als Katja und Metin plötzlich begreifen, daß die Situation des Türken Metin der des Juden Abiram sehr ähnlich ist. Die erneute Probe klappt nun viel besser. Die Hitlerjungen ringen sich durch, Abiram zu helfen, werden jedoch von ihrem Anführer Wille im Keller eingesperrt. Als auch die anderen Schüler nach der Probe erfahren, daß Metin in die Türkei zurück soll, verhalten sie sich wie die Rollen, die sie im probierten Spiel darstellen: Mehrheitlich beschließen sie Metin zu helfen, nur Wille schließt sich aus, er freut sich "Der Kanacke soll endlich abhausen".

5. Bild

Wolle hat seinen Vater und dessen Kollegen an deren Taxistand aufgesucht, weil die anderen mit Metin ins Broadway gegangen sind. Der Vater rät ihm erneut, sich zwar nicht gegen die Lehrerin zu stellen, aber dennoch, was es auch koste, den einmal eingenommenen Standpunkt zu behalten.

6. Bild

Im Broadway erzählt Metin Katja von seinem Verdienst und der Anerkennung als breakdancer. Als die anderen kommen, überlegen sie, wie sie Metin eine Aufenthaltsgenehmigung und einen Wohnplatz verschaffen können, wenn seine Familie in drei Tagen abreisen wird. Zu Wolle, beschließen sie, werden sie darüber kein Wort sagen.

7. Bild

An einem Pommes-frites-Stand versucht Siggi vergeblich mit Wolle über dessen stures Festhalten an seinen Naziparolen und (seinem) Ausländerhaß zu reden, stolz erzählt sie ihm sogar von der geplanten Hilfe der Theater AG für Metin. In einer Telefonzelle warnt Wolle jemanden anonym, Türken illegal aufzunehmen, da sonst mit einer Anzeige gerechnet werden müßte.

8. Bild

Metin bedroht Wollé auf dem Schulgelände mit dem Messer und malt ihm ein Hakenkreuz auf die Stirn.

Die anderen Schüler berichten sich gegenseitig von ihren Schwierigkeiten, Metin bei sich aufzunehmen, weil jemand angerufen habe, als wäre er von der Ausländerbehörde. Schließlich rät Katja dazu, Metin reihum zu verstecken - wie die Jugendlichen den Juden in dem Theaterspiel.

9. Bild

In Anspielung auf Wollé freuen sich die Schüler vor der Probe darauf, daß sich heute jeder richtig in seine Rolle einföhlen kann.

Sie entschuldigen Metin mit Krankheit, worauf Wollé von seiner Bedrohung durch Metin erzählt, doch bei der Lehrerin keinen Glauben findet.

In der Verratsszene des geprobtén Spieles, hat sich Willi mit seiner Anzeige lächerlich gemacht, weil sich die anderen zusammen mit dem Juden aus dem Keller befreien konnten und er will nun sogar mit Hilfe des Rektors, den die Lehrerin spielt, erfahren, wo sich abiram befindet.

Plötzlich wird die Probe unterbrochen. Der Rektor der Schule mahnt die Lehrerin davor, Metin einen illegalen Aufenthalt zu verschaffen und droht mit dienstlichen Konsequenzen.

Anschließend wird in der Probe nochmals die Bedrohung der Jugendlichen durch ihren Rektor gespielt.

10. Bild

Die Freunde kommen in Metins Wohnung, um seinen Vater zu überreden, Metin hier bleiben zu lassen. Als der Vater seine Befürchtungen äußert, Metin könne allein auf die schiefe Bahn geraten, erklären die Schüler, daß Metin zu ihrer Lehrerin ziehen kann.

11. Bild

Nachdem die Schüler ihrer Lehrerin von ihrem Plan erzählt haben, bekommt sie berufliche Ängste und lehnt ab -

woraufhin die Schüler nicht mehr Theater spielen wollen.

12. Bild

Katja besucht Metin in der Laube und erzählt vom mißlungenen Plan bei der Lehrerin, sie tröstet aber Metin, gibt ihm einen Kuß und geht.

Der spionierende Wulle hat Metins Versteck entdeckt, Metin flieht, Wulle läuft hinter her. Die Lehrerin will Metin holen, als einer der Mitschüler zu Besuch kommen will. Ihm erzählt die Lehrerin, daß sie es sich überlegt hat. Sie will Metin bei sich aufnehmen, auch dessen Vaters Einwilligung hat sie schon.

13. Bild

Entnervt meldet sich Metin bei der Polizei. Er wird dort verächtlich behandelt, höhnisch erklärt man ihm, daß er in die Türkei abgeschoben werden wird.

14. Bild

In einem Pensionszimmer treffen die Mitglieder der Theater AG Metin und teilen ihm mit, daß sie seine Aufenthaltsgenehmigung verlängern konnten und er vorerst bei ihrer Lehrerin wohnen soll.

15. Bild

Bei der Probe ist Wulle zunächst sehr über Metins Anwesenheit überrascht, wird aber sehr kleinlaut, als die anderen nicht mehr mit ihm spielen wollen. Doch Metin hat dagegen nichts einzuwenden.

In der neu geprobtten Spielszene kommen die Jugendliche der Hitlerzeit zu ihrer Lehrerin, den die Lehrerin Röpke darstellt, und bitten sie, dem Juden zu helfen, doch lehnt die Lehrerin aus Angst vor ein Standgericht zu kommen, ab.

In der Probenpause geraten die Spieler wieder über Wolles Teilnahme in Streit. Dieser bittet um seine Rolle "Ich sterbe ja schließlich oder? Das kann Euch ja nur recht sein."

Die Schlußszene des Spiels endet mit einem Luftangriff, bei dem der zur Anzeige entschlossene Willi umkommt:

"Herr Rektor, der Jude ist im Keller! Die Lehrerin hat ihn versteckt!" sind seine letzten Worte. Damit ist das Theaterspiel beendet. Das Stück endet mit der Probe zur Applausordnung, bei der sich auch Wolle einreicht.

Offen bleibt im Spiel, ob Abiram auf Dauer gerettet ist, offen bleibt im Stück, ob Metin auf Dauer dableiben kann, wo er seine Heimat sieht, offen bleibt, ob auch Wolle aus seinem Verhalten und seiner Rolle gelernt hat.

Ausländer raus?

FR 4.5.84

„Juden raus“ ist Volksverhetzung — „Türken raus“ nicht

Von unserer Mitarbeiterin Ursula Knapp

KARLSRUHE, 3. Mai. Zwar erfüllt die mit einem Hakenkreuz versehene Aufschrift „Juden raus“ den Tatbestand der Volksverhetzung, nicht jedoch die Parolen „Türken raus“ und „Ausländer raus“. Das entschied der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe in einer jetzt veröffentlichten Grundsatzentscheidung, womit er die Verurteilung eines Neonazis durch das Landgericht Würzburg aufhob und die Sache zur Neuverhandlung zurückverwies (AZ.: 3 Str. 36/84).

Der 30jährige Angeklagte hatte unter erheblichem Alkoholeinfluß (2,4 und 3 Promille) in zwei aufeinanderfolgenden

Nächten Häuserwände und Fenster mit Hakenkreuzen und den Parolen besprüht: „Tod dem Klerus“, „Tod Wehner und Brandt“, „Hängt Brandt“, „Juden raus“, „Ausländer raus“, „Türken raus“. Das Landgericht hatte ihn unter anderem wegen öffentlicher Aufforderung zu Straftaten und Volksverhetzung zu 26 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt.

Die Revision des Neonazis vor dem BGH hatte Erfolg. Zum einen habe die Vorinstanz nicht eingehend geprüft, ob die Alkoholisierung des Angeklagten nicht zu seiner Schuldunfähigkeit führe. Zudem liegt bei ihm nach einem Sachverständigengutachten „ein krankhaftes

Ausmaß seelischer Störungen vor". Warum das Landgericht seine Schuldfähigkeit dennoch bejahte, war nach Auffassung der Karlsruher Bundesrichter nicht hinreichend begründet worden.

Auch soweit das Urteil gegen den Neonazi auf Volksverhetzung und Aufforderung zu Straftaten erkannte, sah der BGH Rechtsfehler. Wohl liege angesichts der nationalsozialistischen Judenverfolgung auf der Hand, daß die Parole „Juden raus“ unter Befügung des Hakenkreuzes als Aufforderung zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen zu verstehen sei. Für die Äußerung „Türken raus“ sei das aber nicht ohne weiteres übertragbar. „Ihrem Wortsinn nach sind sie zwar als an Ausländer gerichtete Aufforderungen zu verstehen, die Bundesrepublik Deutschland zu verlassen. Bei ihnen fehlen aber allgemeinbekannte geschichtliche Erfahrungen, die sie darüber hinaus ohne weiteres als ... Aufforderung zu Gewalt- und Willkürmaßnahmen erscheinen lassen“, entschied die BGH-Richter wörtlich.

Eine Verurteilung wegen Aufforderung zu Straftaten müsse auch bei den Parolen „Tod dem Klerus“, „Tod Wehner und Brandt“ näher geprüft werden. Zwar sei der Tod dieser Personen gewünscht, vom Wortsinn her bleibe aber offen, „ob der Tod durch eine strafbare Handlung herbeigeführt werden soll“. Möglicherweise handele es sich nicht um eine Aufforderung zu Straftaten, sondern „nur“ um ihre Befürwortung. Die Befürwortung sei aber nicht von Strafe bedroht.

Die Äußerung „Hängt Brandt“ fordere zwar verbal zu einem strafbaren Verhalten auf, aber auch diese könne von der Öffentlichkeit als unpassende Unmutsäußerung eines Außenseiters verstanden werden.

S. 5. 84

Bestürzende Begründung

„Juden raus“ ist Volksverhetzung nicht jedoch die Aufforderung „Türken raus“. Zu diesem Ergebnis kam der Bundesgerichtshof — und die Richter haben ihre Grundsatzentscheidung mit einer Begründung versehen, die auf eine bestürzende Art und Weise das Elend einer Justiz deutlich macht, die nicht imstande ist, über den Tellerrand des Rechtspositivismus hinwegzublicken.

Sicherlich haben die Hetzparolen, um die es bei dem Verfahren ging, unterschiedliche Qualität; aber niemand kann doch ernsthaft bestreiten, daß sie aus derselben Wurzel kommen. Aus allem spricht ein tiefer Fremdenhaß, eine gradenlose Menschenverachtung, die bereit ist, die Gedanken in die Tat umzusetzen, wenn die Verhältnisse es ermöglichen.

Gerade weil die Richter die Aufschrift „Juden raus“ vor dem Hintergrund unserer Geschichte gesehen haben und dementsprechend bewerteten, mußte es sich doch förmlich aufdrängen, die Schmähungen „Ausländer raus“ und „Türken raus“ nicht als politische Meinungsäußerung ohne jeden Bezug und zu nach wie vor vorhandenen gemeingefährlichen Vorurteilen zu verharmlosen.

Eine der wichtigsten Lehren aus der Vergangenheit ist die Mahnung: „Wehret den Anfängen!“ Eine Forderung, die ihren Niederschlag auch im Gesetz fand: „Volksverhetzung“ ist ein Straftatbestand — und kein Kavaliersdelikt. Die Interpretation des Bundesgerichtshofes ist geeignet, diese Abwehrwaffe stumpf und untauglich zu machen — drz.

„Ausländer nehmen uns unsere Arbeitsplätze weg“



P. Karsten, u. a.: Europäische Probleme, Hannover 1981, S. 3

Anmerkung: In den Durchführungsbestimmungen zum § 19 AFG wird bestimmt, daß ein Arbeitsplatz an einen Ausländer nur dann vergeben werden darf, wenn kein deutscher Bewerber zur Verfügung steht.

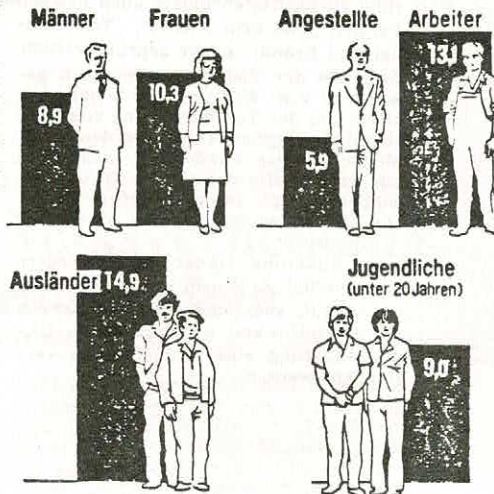
Arbeitserlaubnis

Die „Arbeitserlaubnis für Nichtdeutsche“ ist im § 19 des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) geregelt:

(1) Arbeitnehmer, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind, bedürfen zur Ausübung einer Beschäftigung einer Erlaubnis der Bundesanstalt, soweit in zwischenstaatlichen Vereinbarungen nichts anderes bestimmt ist. Die Erlaubnis wird nach Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes unter Berücksichtigung der Verhältnisse des einzelnen Falles erteilt.

Die Erlaubnis kann befristet und auf bestimmte Betriebe, Berufsgruppen, Wirtschaftszweige oder Bezirke beschränkt werden. Arbeitgeber dürfen Arbeitnehmer, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind, nur beschäftigen, wenn die Arbeitnehmer eine Erlaubnis nach Satz 1 besitzen.

Arbeitslosenquote Dezember 1983 in %



C 11 Wie arbeiten die Ausländer?

92,3 % der ausländischen Arbeitnehmer sind Arbeiter, 6,1 % Angestellte und 1,5 % Auszubildende. Von den Arbeitern sind 25,5 % Meister, Vorarbeiter im Stundenlohn oder Facharbeiter, 43,6 % angelernte Arbeiter und 30,9 % ungelernete Arbeiter.

C 10 und C 11 nach: Statistik von Baden-Württemberg, Band 287: Die Ausländer 1980, S. 85.

„Jetzt stehe ich
zwei Stunden hier
und schaue die-
sen faulen Säc-
ken von Gastar-
beltern zu.“

Kurt Halbritter: Jeder
hat das Recht...
München (Hanser).



Krankenstand

a) „Der Bericht der Bundesanstalt für Arbeit widerlegt die Meinung, daß der Krankenstand der Ausländer besonders hoch sei. Er liegt sogar unter der Gesamtquote von In- und Ausländern.“

b) Der durchschnittliche Krankenstand (d.h. krankheitsbedingte Fehlzeiten) wurde im 2. Quartal 1982 wie folgt ausgewiesen:

Ausländische Arbeitnehmerinnen	= 13,7 %
Deutsche Arbeitnehmerinnen	= 8,8 %
Ausländische Arbeitnehmer	= 8,5 %
Deutsche Arbeitnehmer	= 7,4 %

c) Ausländeranteile in Branchen mit stark belastenden Arbeitsplätzen (Baden-Württemberg):

Gießereien	36 %
Kunststoffverarbeitung	26 %
Eisen-/Stahlerzeugung	26 %
Leder-/Schuhindustrie	25 %

Kasseler Post, 25.3.1967 (a), Broschüre des Arbeitskreises ausländischer Mitbürger, Ohningen (b), Diakon, Werk Württemberg (Hrsg.): Konsequenzen (c).

Ausländer stärken Sozialetat

Der in manchen Publikationen erzeugte Eindruck, der nicht arbeitende Teil der Ausländer lebe auf Kosten der Deutschen, ist nach Feststellung des Deutschen Caritasverbandes „falsch und teilweise böswillig“. Mit diesem Hinweis reagierte der Sozialdienst der Caritas für ausländische Arbeitnehmer am Dienstag auf Veröffentlichungen, wonach von den Ausländern in der Bundesrepublik „nur“ die Hälfte berufstätig sei. Die Caritas verwies auf Zahlen des Statistischen Bundesamtes, nach denen von der deutschen Wohnbevölkerung 44,3 Prozent erwerbstätig sind; bei den Ausländern beträgt der Anteil 52,7 Prozent. Bei den Menschen im Alter über 15 Jahren ist der Unterschied noch größer, nämlich 53,7 zu 74,8 Prozent. Dies bedeutet, daß die ausländischen Arbeitnehmer einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Sicherung aller Bevölkerungsschichten leisten, stellte der Caritasverband fest. Nicht zuletzt sicherten die Ausländer die Renten für die Bundesbürger, weil sie diese wegen ihrer „typischen Altersstruktur“ kaum in Anspruch nähmen.

Freiburg, 31. März 1982 (KNA).

● Im Jahr 1980 wurden laut einer Erhebung des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger etwa elf Milliarden DM von ausländischen Arbeitnehmern in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt. Dies nur etwa 2,2 Milliarden DM an Leistungen darauf erhielten, „verbleiben 8,8 Milliarden Mark in der deutschen Rentenversicherung. Ohne diese 8,8 Milliarden Beitragsüberschuß aus Zahlungen der ausländischen Arbeitnehmer wären die Rentenversicherungsanstalten in finanziellen Schwierigkeiten“.

Vorurteile widerlegt

DUISBURG – Ausländische Jugendliche kommen in der Bundesrepublik nicht häufiger mit dem Gesetz in Konflikt als ihre deutschen Altersgenossen. Diesen Schluß zog die Duisburger Jugendgerichtshilfe aus der Analyse von 5557 Anklagen gegen junge Leute zwischen 14 und 21 Jahren im Jahre 1981. Demnach sind im vergangenen Jahr von allen in Duisburg lebenden ausländischen Jugendlichen 7,4 Prozent kriminell geworden, während 8,6 Prozent aller deutschen Jugendlichen Gesetze übertraten. Die Stadt Duisburg besitzt mit 13 Prozent einen besonders hohen Ausländeranteil. Nach Ansicht der Gerichtshilfe geben die in letzter Zeit veröffentlichten anderslautenden Polizeistatistiken ein falsches Bild, da sie Tatverdächtige erfaßten.

Rhein. Post vom 3.4.1982.

Ein Fall

Nieves, 1965 in der Bundesrepublik geboren, Lehre beendet, seit 3 Monaten ohne Anschlußbeschäftigungsverhältnis, „integriert“, verlobt mit einem Deutschen, beantragte die Aufenthaltsberechtigung. Da ihr Beschäftigungsverhältnis nach Ablauf der Lehrzeit nicht verlängert wurde, lehnte man ihr die Aufenthaltsberechtigung ab.

Nach epd Dokumentation Nr. 43a/83 vom 17.10.1983, S. 13

Wer bin ich? Metin oder Martin?

Aufsatz eines türkischen Schülers

Aufgezeichnet von Alev Tekinay

Ich bin nicht hier geboren, aber ich bin als kleines Kind hierhergekommen. Mit sechs Jahren.

Ich bin in der Türkei nicht in die Schule gegangen. Ich bin hier in die Schule gekommen. Zuerst in eine deutsche Klasse. Es war eine schöne und traurige Zeit. Nur wenige türkische Kinder waren in der Klasse. Wir haben Lesen und Schreiben gelernt. Und deutsche Kinderlieder gesungen. Es tanzte ein Bibabutzemann und so. In der deutschen Klasse haben wir auch Rechnen gelernt. Ich war gut im Rechnen, aber Deutsch war mein Alptraum. Und deutsche Mitschüler haben immer über meine Fehler gelacht. Aber die Lehrerin war nett. Sie hat mich immer verteidigt.

Später bin ich in eine türkische Klasse gekommen. Da haben wir alle Fächer auf türkisch gehabt, Deutsch war nur dreimal in der Woche. Dann habe ich mein Deutsch etwas verlernt. Nach der Hauptschule hoffte ich, aufs Gymnasium zu gehen. Ich war fast in allen Fächern gut, nur Deutsch war mein Problem. Ist ja kein Wunder, wenn man in einer türkischen Klasse war. Ich kann schon sehr gut Deutsch sprechen, aber schreiben kann ich nur schlecht. Ich mache Rechtschreibfehler, und die Großschreibung macht mir Schwierigkeiten.

Aber ich kann so gut Deutsch sprechen, daß die anderen nicht merken, daß ich Türke bin. Ich habe mich auch umgetauft. Eigentlich heiße ich Metin, aber ich lasse mich nun Martin nennen. Und alle fallen drauf rein, wenn ich sage, ich heiße Martin. Sogar deutsche Mädchen. Wenn mir aber eine besonders gut gefällt, sage ich ihr die Wahrheit. Meistens ziehen sich die Mädchen sofort zurück.

Nur einige bleiben dann weiter als Freundin, aber auch nicht mehr lange. Ich hatte mal eine Claudia kennengelernt, im Freizeitheim beim türkischen Volkstanz. Wir waren so gut befreundet, daß sie mich bei ihrem Vater vorstellen wollte. Aber als ihr Vater erfahren hatte, daß ich Türke bin, wollte er mich nicht mehr kennenlernen und hat Claudia verboten, mich zu sehen. Das hat mich so verletzt... Natürlich könnte ich, wie manche türkische Jungs, lügen und sagen, ich sei zwar Ausländer, aber kein Türke, sondern Italiener. Italiener kommen bei deutschen Mädchen besser an. Aber ich halte nicht viel vom Lügen.

Na ja. Als es mit dem Gymnasium nicht geklappt hatte, hab ich mir eine Lehrstelle gesucht. Ich fand aber keine. Nun lerne ich Fernsehmechaniker bei einer Berufsschule für Jungarbeiter. Wir haben auch jeden Tag Deutschunterricht, worüber ich sehr froh bin. Ich will auch in der Schrift gut Deutsch können.

T.C. -11-

Vater
Mutter
Vater

Aufenthaltslaubnis

Die Bundesrepublik Deutschland
Landesamt des Landes Baden

bis zum 12. Juli 1978

Selbständige oder vergleichbare wirtschaftliche Erwerbstätigkeit nicht gestattet

Stuttgart, den 12. Juli 1978

Landesbehörde Stuttgart
Auf Nr. 4/10/10/10/10/10

L. h.

Verordnungsnummer

„Fernsehmechaniker, ein guter Beruf“, meint mein Vater, „bringt viel Geld. Hier und auch später in der Türkei.“ Später in der Türkei... Das ist ja so ein Problem. Die Eltern wollen zurück, wenn sie genug Geld gespart haben. Ich will aber nicht zurück. Was soll ich dort? Ich kann nicht einmal gescheit Türkisch.

Als wir letztes Jahr dort im Urlaub waren, habe ich beim Türkischreden richtig Schwierigkeiten gehabt. Und ich kenne wenige Leute dort, und die Leute kennen mich nicht. Wenn ich in unserem Dorf spazieren gehe, höre ich die andern fragen: Wer ist der fremde Junge? Mein Onkel, der die ganze Zeit im Dorfcafé sitzt und seine Wasserpfeife raucht, antwortet stolz: Kennt ihr den nicht? Das ist mein Neffe, der Sohn meines Bruders, Durans Sohn. Duran heißt mein Vater. Und da ich nicht so gut Türkisch kann, lachen die Leute über mich im Dorf und machen meinem Vater Vorwürfe: Duran, wie hast du denn deinen Sohn erzogen?

Dann wird Vater böse. Nicht auf die Leute im Dorf, sondern auf mich. Überhaupt verstehen wir uns schlecht, Vater und ich. Er kritisiert alles, was ich mache, was ich anziehe.

Ich fühle mich nicht wie ein Ausländer, solange ich Martin bin, draußen auf der Straße, früher in der Schule, jetzt in der Berufsschule. Aber zu Hause bei meinen Eltern bin ich Metin, da ist eine ganz andere Welt. Und ich muß mich ständig anpassen an die Welt draußen und an die Welt der Eltern. Ich muß zwei Gesichter tragen: Metin und Martin.

Vieles gefällt mir hier in Deutschland. Aber einiges gefällt mir wiederum nicht. Das Wohnungsproblem zum Beispiel. Unsere Wohnung ist so klein und dunkel. Küche und Bad, auch das WC sind draußen auf dem Gang, wir müssen sie mit den anderen Mietern benutzen. Und bei der Ausländerbehörde sind die Beamten so unfreundlich, sie sagen: „Wenn keine neue Wohnung finden, zurück in Türkei.“ Warum reden sie mit uns so? Und warum überhaupt zurück? Ich bin nicht hier geboren, aber ich bin hier aufgewachsen.

Oft fühle ich mich hier zu Hause. Ich fühle mich als Türke nur jedesmal bei der Ausländerbehörde, wenn wir dorthin gehen, um unsere Aufenthaltsberechtigung zu verlängern, wenn wir dort mit Herzklopfen auf die Entscheidung des Beamten warten.

Familiennachzug

Ich fühle mich als Türke auch bei Fußballspielen. Natürlich bin ich ein Fan von FC Bayern. Und bei Nationalspielen bin ich immer auf der Seite der Deutschen. Nur wenn das Spiel gegen die Türkei ist, dann fühle ich, daß ich ein Türke bin. Ich bekomme Tränen, wenn ich die türkische Nationalelf in ihren rotweißen Trikots auf dem Spielfeld sehe. Ich bin letztes Mal von München nach Gelsenkirchen gefahren, um das Nationalspiel Deutschland gegen die Türkei zu sehen und unsere Jungs zu ermuntern. Die haben aber verloren. Die verlieren immer, das macht mich so traurig.

Mein Vater schimpft immer daß ich ein Fußballfan bin. Ich schweige aber, wenn er zu schreien beginnt. Er ist ein alter Mann, ich will ihn nicht verletzen. Er ist hier alt geworden. Wenn ich die Bilder anschau, von früher, dann stelle ich fest, daß er, bevor er nach Deutschland gekommen ist, sehr jung und gutaussehend war. Hier ist er alt geworden. Am Fließband. Mit Akkord, Schichtarbeit und Überstunden. Alles wegen dem blöden Sparen. Für das Haus in Eschne. Aber ich frage mich, warum brauchen wir ein neues Haus? Hier sind wir doch zu Hause.

Ich bete nur, daß der Beamte bei der Ausländerbehörde ein gutes Herz hat, wenn wir das nächste Mal hingehen, um unsere Aufenthaltserlaubnis zu verlängern. Denn hier ist unsere neue Heimat.

Norbert Ney (Hrsg.): Sie haben mich zu einem Ausländer gemacht... Reinbek (rororo rotluchs) 1984, Seite 47 ff. (Auszug).

Protokoll

Einer aus der dritten Generation der Unsrigen in Berlin gibt seine Wirklichkeit zu Protokoll:

Ich mag meine Oma nicht,
weil sie redet, was ich nicht verstehe.

Ich mag meinen Opa nicht,
weil er weint mit traurigen Augen,
wenn er mich sieht.

Meinen Vetter mag ich nicht,
weil er mir dauernd meinen Teddy klaut.

Ich mag Fräulein Sabine, unsere Kindergärtnerin,
weil sie mir tolle Märchen erzählt.

Ich mag Tante Elfriede, unsere Nachbarin,
weil sie mir Lutscher gibt.

Pappi, warum bist du eigentlich so böse auf mich?

Aras Ören: Mitten in der Odyssee, 1983, Seite 94.

Aufenthaltserlaubnis und Wohnung

Kenan ist 17 Jahre alt. Vor einem Jahr hat er zum erstenmal eine eigene Aufenthaltserlaubnis beantragen müssen. Sie war auf ein Jahr befristet, jetzt muß der Antrag erneut gestellt werden.

Da Kenan demnächst die Schule mit dem Hauptschulabschluß verläßt und einen Ausbildungsvertrag unterschrieben hat, möchte er gerne eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis bekommen; sein Vater, der schon 15 Jahre in der Bundesrepublik ist, hat sie

Familie Öztürk (Vater, Mutter, Mehmet 11 Jahre, Aysche 5 Jahre, Hasan 4 Jahre) lebt seit 9 Jahren in der Bundesrepublik; Herr Ö. selbst arbeitet schon über 10 Jahre hier. Schon Mehmet ging in den deutschen Kindergarten. Er kommt in der Schule gut mit. Jetzt besuchen seine kleinen Geschwister ebenfalls den Kindergarten. Der Vater hat einen sicheren Arbeitsplatz, die Mutter fühlt sich in der Einliegerwohnung in einem Neubaugebiet sehr wohl, sie hat gute Kontakte zur deutschen Nachbarschaft.

Ein Brief aus der Türkei stürzt nun die ganze Familie in große Ratlosigkeit. Der Vatersvater, der allein in Konya lebt, erhebt Anspruch auf sein Recht, vom Sohn bzw. von dessen Familie versorgt zu werden. Er fühlt sich gesundheitlich nicht mehr in der Lage, sich allein zu versorgen. Der Sohn soll zurückkommen und ihn in seinen Haushalt aufnehmen.

Von seinen Urlaubsbesuchen her weiß Herr Ö. aber, daß er in der Heimatstadt kein Auskommen hat, eine Rückkehr zum jetzigen Zeitpunkt ist nicht möglich. Er fühlt sich aber dem Vater gegenüber genauso stark verpflichtet wie gegenüber seiner eigenen Familie. Deshalb sieht er nur den Ausweg, daß seine Frau nach Konya zurückgeht und den Vater versorgt. Das würde aber bedeuten, daß sie die beiden Kleinen mitnimmt. Mehmet, der Älteste, soll nicht aus der Schule herausgenommen werden. Für ihn glaubt der Vater auch trotz seiner Schichtarbeit genügend Zeit zu haben. Wie lange die so ins Auge gefaßte Trennung der Familie dauern soll, das wagt niemand zu denken.

Frau Öztürk wehrt sich überhaupt gegen diese Lösung. Sie wagt aber nicht, ihrem Mann offen zu widersprechen. Er könnte meinen, sie hätte nicht die nötige Ehrerbietung dem Schwiegervater gegenüber. So bittet sie die deutschen Bekannten, ihren Mann von diesem Plan abzubringen. Sie hat gehört, daß das Nachzugsalter für Kinder demnächst auf 6 Jahre festgeschrieben werden soll. Dann dürfen ältere Kinder nicht mehr zu ihren in der Bundesrepublik lebenden Eltern ziehen. Kann das nicht bedeuten, daß in diesem Fall sie mit den jüngeren Kindern endgültig in der Türkei bleiben muß?

schon länger. Kenan muß dem Antrag eine Bescheinigung des Hausbesitzers beilegen, daß die Familie in der Mietwohnung ausreichend Wohnraum zur Verfügung hat (für jedes Familienmitglied 12 qm).

Der Vermieter aber weigert sich, eine solche Bescheinigung zu unterschreiben. Er hat der Familie vor einiger Zeit gekündigt, weil er die Wohnung angeblich sonst nicht renovieren kann. Nun befürchtet er, daß durch seine Unterschrift unter die Wohnraumbescheinigung seine Kündigung unwirksam wird. Was soll Kenan machen?

Bundesregierung nennt Rückkehrhilfe einen Erfolg

Mehr als 300 000 Ausländer verließen Deutschland – 1,7 Milliarden Mark

BONN (dpa/AP) – Die von der Bundesregierung angebotenen Rückkehrhilfen haben 300 000 der fast 4,5 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik bewegt, Deutschland zu verlassen und sich in ihrer Heimat eine neue Existenz aufzubauen. Bundeshaushalt und Rentenversicherung haben sich die Ausreiseförderung zusammengenommen allerdings 1,7 Milliarden Mark kosten lassen. Staatssekretär Wolfgang Vogt vom Bundesarbeitsministerium, der diese Zahlen gestern in Bonn veröffentlichte, bezeichnete die Rückkehrhilfe dennoch als Erfolg, der die Erwartungen der Bundesregierung „voll er-

füllt“ habe. Die Rückkehrhilfen in Höhe von 10 500 Mark und 1500 Mark je Kind nahmen nach Angaben Vogts 16 833 ausländische Arbeitnehmer in Anspruch, darunter 14 459 Türken. 140 000 Ausländer, unter ihnen 120 000 Türken, beantragten die sofortige Erstattung der Arbeitnehmerbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung. Hinzu kommen die Familienangehörigen der betreffenden Arbeitnehmer, so daß „die von der Bundesregierung vorausgeschätzten Zahlen sogar noch übertroffen worden sind“. Der Staatssekretär machte jedoch deutlich, daß die Bundesregierung ihr

Rückkehrförderungsprogramm weder verlängern noch neu auflegen wird. Die Hilfe, die zwischen dem 1. November 1983 und 30. Juni 1984 beantragt werden konnte, sei mit voller Absicht befristet worden. Die Kritik der Opposition, das Gesetz sei „ein Schuß in den Ofen“, sei also „etwas voreilig“ gewesen, sagte Vogt. Die Bundesregierung habe durch ihr Programm lediglich die hohe Abwartehaltung beenden wollen, die zuvor durch die lange Diskussion über die Rückkehrprämie entstanden sei. Vogt wörtlich: „Die Bundesregierung betreibt keine Abschiebepolitik.“

Esslinger Zeitung, 7.8.1984, S. 1.

Rückkehranreize



Zeichnung: Wolter/Allgemeine Zeitung 1983

Schwierigkeiten der Türkei bei Massentrückkehr

Zu den Möglichkeiten für türkische Arbeiter, in ihrer Heimat wieder Fuß zu fassen, wenn sie zurückkehren wollen oder müssen, hat in Bonn der türkische Botschafter Vahit Halefoglu Stellung genommen.

Der Botschafter anerkannte zwar die von der türkischen Regierung mit deutscher Unterstützung schon verwirklichten oder angestrebten Maßnahmen zur Rückgliederung türkischer Arbeiter, doch ließ er keinen Zweifel daran, daß eine Massentrückwanderung das Land vor nicht zu bewältigende Schwierigkeiten stellen würde. Man habe in der Türkei zwar Verständnis für den von der Bundesrepublik verfügten Anwerbestop, hoffe aber, daß eine Lockerung eintrete, sobald die deutsche Wirtschaft sich wieder günstig entwickle.

Trotz optimistischer Prognosen für einen industriellen Aufschwung in der Türkei rechnet man damit, daß sich die Arbeitslosenzahl bis 1987 mehr als verdoppeln wird. Ursache ist die rasant steigende Bevölkerungszahl von jetzt 37,5 Millionen auf 55,5 Millionen im Jahr 1987. Zur Zeit gleicht die Türkei einen großen Teil des Handelsdefizits durch die Geldüberweisungen ihrer nach Europa entsandten Arbeiter aus, von denen 85 Prozent in der Bundesrepublik beschäftigt sind. Diese Zahl allein verdeutlicht, welches Interesse die Türkei daran hat, lieber mehr als weniger ihrer Arbeitslosen in die Bundesrepublik zu entsenden.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.3.1974 (Auszug)

1964



Als einmillionster Gastarbeiter wurde 1964 Armado Sa. Rodrigues aus Portugal begrüßt. Er erhielt ein Moped und einen Blumenstrauß.

1984



Klimawechsel: Zwanzig Jahre später sind Arbeitsplätze in der Bundesrepublik knapp geworden. In Wandparolen schlägt den ausländischen Mitbürgern offene Feindseligkeit entgegen.

Bilder: dpa (A1) und Sudd. Verlag (A2)

Abschied nach 18 Jahren

Vor 18 Jahren kam Necip Caykara nach Deutschland. „Damals wurden wir am Kölner Hauptbahnhof mit Blumensträußen, geschwollenen Reden und Marschmusik empfangen. Heute kriegen wir einen Tritt in den Hintern.“ An seinem letzten Arbeitstag bei Mannesmann fand kein deutscher Kollege ein Wort des Abschieds. Der deutsche Meister fragte ihn nur, ob er seinen Spind auch aufgeräumt habe.

Rückblick

Necip Caykaras Rücken ist gebeugt, sein Gesicht faltig. Er ist 52 Jahre alt, wirkt aber zehn Jahre älter. Er war Schmelzer am Hochofen 5. Er stand direkt dort, wo es am lautesten, heißesten und gefährlichsten ist. Das flüssige Eisen, das beim Abstich tonnenweise aus dem Ofen an ihm vorbeischoß, war 1600 Grad heiß.

Aus nächster Nähe mußte Necip Caykara den glühenden Metallstrom regulieren. Gegen die Hitze halfen das Schutzschild vorm Gesicht und der Mantel aus Asbest wenig. Von vorn die Affenhitze – und von hinten die Kälte. Der Rücken bleibt auf der luftigen Plattform des Hochofens immer eiskalt. Das hat Necip Caykara kranke Bronchien eingebracht.

Die ganzen Jahre hat er im Schichtdienst gearbeitet. Ein ewig wiederkehrender Vier-Wochen-Zyklus: sieben Tage Frühschicht von 6 bis 14 Uhr – drei Tage frei. Sieben Tage Spätschicht von 14 bis 22 Uhr – zwei Tage frei. Sieben Tage Nachtschicht von 22 bis 6 Uhr – zwei Tage frei.

Vor drei Jahren wurde Caykaras Hochofen 5 abgerissen – „die haben einen neuen gebaut, so einen mit Computern, wo sie keine Schmelzer mehr brauchen“. Er wurde „umgesetzt“, bekam weniger Lohn. Statt 13,72 Mark nur noch 11,13 Mark die Stunde. „Vor zwei Jahren begann das Gerede mit den Entlassungen. Die ersten sollten die Türken sein. Das hat keine gute Stimmung gemacht. Dann gab's Kurzarbeit.“

Necip Caykara wurde dem „Einsatzbetrieb“ zugeteilt. „Früher waren da nur ein paar Dutzend Leute, plötzlich arbeiteten da Hunderte von Türken.“ Einen angestammten Arbeitsplatz hatte keiner mehr. „Mehrere Male am Tag wurden wir umdirigiert – mal zum Plattenschleppen, mal zum Schneeschippen, mal zum Waggonbeladen. Das hat uns zermürbt.“

Das Angebot

Ende vorigen Jahres machte Mannesmann dann ein Angebot: Jeder Türke, der einen „Auflösungsvertrag“ des Arbeitsverhältnisses unterschreibt, bekommt Extra-Geld. Einzige Bedingung: Sie mußten bis zum 15. Januar unterschreiben und bis zum 15. Februar das Land verlassen. Später würde es weniger Geld geben. 902 türkische Mannesmänner setzten überstürzt ihre Unterschrift unter die Verträge. Sie hatten nämlich Angst, arbeitslos zu werden und dann gar nichts mehr zu kriegen.

„Die Zeit für das Angebot war nicht schlecht gewählt“, sagt Necip Caykara. Die Stimmung unter seinen Landsleuten hatte sich rapide verschlechtert. „Auf einmal sagten die deutschen Kollegen wieder Kanaken zu uns. Dann die Meldungen aus Bonn über härtere Ausländergesetze.“ Plötzlich stand bei Mannesmann am Werkstor 2: „Türken raus!“

Der Abschied

Innerhalb von vier Wochen nach der Unterschrift unter den „Auflösungsvertrag“ mußte die Aussiedlung geregelt werden. Jede Menge Behördengänge, Beschaffung der „Grenzübertrittsbescheinigung“, Abmeldung der Kinder mitten im Schuljahr, hektische Betriebsamkeit beim Organisieren des Transports von Hab und Gut in die Türkei, Tickets für den Flug. Kaum einer fährt noch mit dem Auto zurück. Die Fords und Opels haben sie verkauft, weil sie über 10 000 Mark Importzoll bezahlen müßten.

Necip Caykara hat nur seine beiden Töchter überzeugen können, mit Mutter und Vater in die Türkei zu gehen. Seine Söhne Sinan, 19, und Ufuk, 24, bleiben in Hüttenheim. Sinan lernt Maschinenbauer bei Mannesmann, Ufuk ist Stahlarbeiter bei Thyssen. „Mein Bestes lasse ich hier“, sagt Necip Caykara.

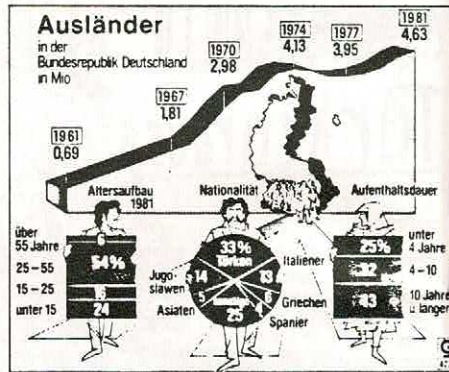
Aus einem Bericht von Gerhard Kromschroder, Stern Nr. 10/1984, S. 26 f.



terre des hommes, Heft 9/82, S. 58.

(von links nach rechts:
Türkei, Island, Griechenland, Jugoslawien, Italien, England,
Sowjetunion, Schweiz, Frankreich, China, Israel, Spanien.)

A 5



Ergänzung: 1982 sind erstmals seit Jahren mehr Ausländer aus der Bundesrepublik weggezogen als zugewandert. Nur dank des Geburtenüberschusses der hier lebenden Ausländer gab es noch einen Zuwachs auf 4,67 Millionen.

Umgang mit der Geschichte



Auszüge aus Schüleraufsätzen

Das Thema der Aufsätze, die 1976/77 geschrieben wurden, lautete: „Was ich über Adolf Hitler gehört habe“.

Viele alte Leute sind ja heute noch davon überzeugt, daß niemand früher von der Jugend so rumluderte. Hitlers Jugend war ja so schön organisiert.

Berufsschüler Sven, 19

Noch heute reden fast alle älteren Leute von der „guten alten Zeit“. Da gab es keinen Mord und Totschlag, keine Arbeitslosen und Herumtreiber. Arbeitslose gab es wirklich nicht.

Berufsschülerin Hannelore, 17

Brief eines Familienvaters

Dieter Boßmann, der Herausgeber des Bandes „Was ich über Adolf Hitler gehört habe...“, berichtete in der „Frankfurter Rundschau“ über das aus den Aufsätzen insgesamt hervorgehende Wissensdefizit über das Dritte Reich; darauf erhielt er folgende Leserschrift:

Sehr geehrter Herr Boßmann, ich habe als Familienvater von 4 Kindern, die alle aber schon über 20 Jahre alt sind, Ihren Artikel mit Interesse gelesen. Jedoch kann Ihrem Vorbringen nicht unwidersprochen bleiben.

Die Aussagekraft ist gering. Sie haben halt nur die Äußerungen von den Befragten wiedergegeben, die Ihnen in der von Ihnen verfolgten Tendenz passen. (. . .) Wären meine Kinder diesbezüglich befragt worden, so hätten sie etwa folgendes geschrieben:

„Meine Kenntnisse über Adolf Hitler habe ich sowohl aus der Schule,

namentlich aus dem Geschichtsunterricht, vielleicht noch aus Zeitungen, Illustrierten und das, was man die Massenmedien nennt. Sie alle fällen ein vernichtendes Urteil über Hitler. Auffallend muß sein, daß sich keine Stimme für Hitler erhebt. Mein Vater erklärt mir dies mit dem Hinweis, daß die sogenannte Meinungsmache sich ausschließlich aus Emigranten und Feinden des Nationalsozialismus zusammensetzt. (. . .) Mein Vater redet ganz anders über den Nationalsozialismus, er sagt Deutschland sei

eh und je mit sogenannter Greuelpropaganda überzogen worden, der Sieger lügt und übertreibt immer, dies brauche keines Beweises, die Zeit unter Hitler sei für den Vater eine große Zeit gewesen, und man könne ihm aus damaliger Sicht nichts vorwerfen, namentlich jetzt, wo es sich herausgestellt habe, daß es eine Lüge sei, von 6 Millionen toter Juden zu reden. (. . .) Wem aber

soll ich nun glauben, den oben genannten Meinungsmachern, die einen natürlichen Haß auf Hitler haben, oder meinem Vater, der den Nationalsozialismus von Anfang bis zum Ende miterlebt hat, und so auch in der Lage ist, dies mit dem Heute zu vergleichen?“

Es erscheint mir nicht glaubhaft, daß Sie nicht auch solche und ähnliche Zuschriften erhalten haben wollen.

Mit den besten Grüßen gez: P.
(Zit. nach: Dieter Boßmann [Hrsg.], „Was ich über Adolf Hitler gehört habe . . .“, a. a. O., S. 359 f)

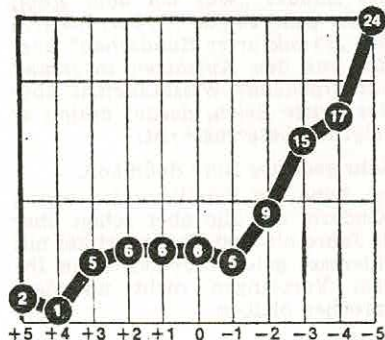
Emnid-Umfrage (1977)

unter 16- bis 24jährigen Bundesbürgern

Alle Angaben in Prozent; an 100 fehlende Prozente: „Weiß nicht“ oder keine Angabe.

„Wo stufen Sie Hitler ein?“

„Wie Hitler in der Geschichte einzustufen ist“, sollte auf einer Skala von „+ 5“ („absolut positiv“) bis „- 5“ („absolut negativ“) angegeben werden.



„Wo stufen Sie Hitler ein?“

Antworten nach Untergruppen:

+ 5 bis + 1	
Volks-/Hauptschule	29
Mittel-/Realschule	16
Abitur	9
0 bis -2	
Volks-/Hauptschule	18
Mittel-/Realschule	24
Abitur	22
-3 bis -5	
Volks-/Hauptschule	52
Mittel-/Realschule	59
Abitur	67

(Der Spiegel Nr. 34/1977, S. 46)

Einstellungen zu Demokratie und Staatsführung

Umfrage unter arbeitslosen Jugendlichen im Saarland (1978)

Angaben in Prozent	arbeitslose Jugendliche 15-19 Jahre		Vergleichszahlen: junge Saarländer 18-25 Jahre	
	ja	nein	ja	nein
Demokratie nützt mir nichts	35,4		keine Vergleichszahl	
„Starker Mann“ muß kommen	39,5		38,7	
„Die da oben“ tun, was sie wollen	43,3		43,3	

Undemokratische Einstellungen und Bildungsstufe

(in Prozent)	„Die da oben machen, was sie wollen“		„Starker Mann muß kommen“		„Demokratie nützt mir nichts“	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein
	ohne Hauptschulabschluß	54,2	41,7	48,6	45,1	45,8
mit Hauptschulabschluß	42,1	50,8	40,7	51,6	35,4	55,3
mittlerer Abschluß	38,1	52,4	28,7	65,7	25,7	64,8
Hochschulreife u. ä.	29,0	64,5	19,4	67,7	19,4	71,0

Undemokratische Einstellungen und Dauer der Arbeitslosigkeit

(in Prozent)	„Die da oben machen, was sie wollen“		„Starker Mann muß kommen“		„Demokratie nützt mir nichts“	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein
	bis 3 Monate	39,1	53,9	37,4	54,8	29,0
3 bis 6 Monate	42,7	50,0	41,5	53,0	38,4	54,3
6 bis 12 Monate	45,3	48,6	42,5	52,0	41,2	48,6
12 und mehr Monate	53,5	39,4	39,4	48,8	42,5	48,0

(Hans Treinen, Hilfe von dem „starken Mann“ – Einstellungen zu Demokratie und Staatsführung. Umfrage des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft [ISO], Saarbrücken, März-Juni 1978; in: Arbeitnehmer [Zeitschrift der Arbeitnehmer des Saarlandes] Nr. 9 1979, S. 327 f.)

HIAG

„Die SS wurde zu Zwecken verwendet, die nach dem Statut verbrecherisch sind. Sie bestanden in der Verfolgung und Ausrottung der Juden, Brutalitäten und Tötungen in den Konzentrationslagern, Übergriffen bei der Verwaltung besetzter Gebiete, der Durchführung des Zwangsarbeiterprogramms und der Mißhandlung und Ermordung von Kriegsgefangenen... In die SS schließt der Gerichtshof alle Personen ein, die offiziell als Mitglieder in die SS aufgenommen worden waren, einschließlich der Mitglieder der allgemeinen SS, der Mitglieder der Waffen-SS, der Mitglieder der SS-Totenkopfverbände und der Mitglieder aller verschiedenen Polizeieinheiten, welche Mitglieder der SS waren.

Vergleichszahlen

Infas-Umfrage (1971)

„Viele sagen, der Nationalsozialismus hatte auch gute Seiten. Finden Sie das auch?“ – Die Frage bejahten von je 100 Männern und Frauen im Alter von

15 bis 16 Jahren	27
17 bis 18 Jahren	33
19 bis 20 Jahren	27
21 bis 24 Jahren	32
25 bis 34 Jahren	41
35 bis 44 Jahren	53
50 bis 64 Jahren	57
65 Jahren und älter	58

(Nach: Der Spiegel Nr. 34/1977, S. 47)

Grundlage dieses Urteils ist die Teilnahme der Organisation an Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Zusammenhang mit dem Krieg...“

So heißt es u.a. in der Urteilsverkündung des Nürnberger Prozesses zum Komplex SS, der am 30.9.1946 verlesen wurde. Nicht zuletzt deshalb, weil sie sich „durch das Nürnberger Urteil und deutsche Gesetze diffamiert“ fühlen, haben sich ehemalige Angehörige der Waffen-SS nach dem Zweiten Weltkrieg in der HIAG organisiert, der Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS. Offiziell betreibt die HIAG, der heute etwa 40 000 Mitglieder angehören, „Traditions- und Kameradschaftspflege“, verhält sich „parteilich strikt neutral“, will „hauptsächlich Vermissensschicksale klären“ und „geschichtliche Erhebungen über die Entwicklung und den Einsatz der ehemaligen Waffen-SS“ anstellen. Allmonatlich trifft man sich deshalb in (...) 116 Orten der Bundesrepublik.

(Alwin Meyer/Karl-Klaus Rabe, Phantomdemokraten, a. a. O., S. 106)

Antidemokratische Hetze

Aus einem Flugblatt, das auf einer Veranstaltung* der „Deutschen Volksunion“ (DVU; Vorsitzender: Gerhard Frey) in München (1976) verteilt wurde: „Zweifellos sind einige tausend Juden im Zweiten Weltkrieg gestorben, aber das muß im Zusammenhang mit diesem Krieg gesehen werden. Es besteht kein Zweifel, daß die Mehrheit von drei Millionen Juden, die der Nazibesetzung ausgesetzt waren, tatsächlich munter am Leben ist.“

(Zit. nach: Ernst Müller-Meinungen, Die verfälschte Vergangenheit; in: Süddeutsche Zeitung v. 9. 12. 1976)

Aus einer Rede, die ein Redakteur der „Deutschen National-Zeitung“ (Herausgeber: Gerhard Frey) während einer DVU-Tagung in Regensburg (1977) hielt: „Jeder Kommunist ist ein gei-

stiger Verbrecher und ein potentieller Mörder. Der Kommunismus darf nur soviel Spielraum haben wie ein Gehängter zwischen Hals und Strick. (...) Wir sind angetreten, Stalins Erben im Kreml ihre deutsche Beute wieder aus den Händen zu winden. (...) Solange noch ein Quadratmeter deutschen Bodens unter fremder Herrschaft ist, so lange wird es im Herzen unseres Kontinents keinen Frieden geben.“

(Zit. nach: Christian Feldmann, Feme der Neonazis; in: Frankfurter Rundschau v. 14. 11. 1977)

*) Während dieser Veranstaltung versuchte Serge Klarsfeld, dessen Vater in Auschwitz ermordet wurde, Fakten über das Schicksal der Juden im Dritten Reich vorzubringen; er wurde aus dem Saal geprügelt.

„Zu einer antidemokratischen Demonstration hat der deutsche Bauer und Agrarjournalist Thies Christophersen alle wahren Antidemokraten aufgerufen.

Demonstriert mit uns Nationalsozialisten gegen den demokratischen und bolschewistischen Ungeist auf urdeutschem Boden! (...) Politischer Gegner: Demokraten der 1. Großen Strafkammer.

Behauptung: Verbreitung von Propagandamitteln ehemaliger nationalsozialistischer Organisationen! Ursache:

Am 23. Mai 1945 wurde die letzte deutsche Reichsregierung in Flensburg unter entwürdigenden Bedingungen widerrechtlich verhaftet. Durch diesen beispiellosen Banditenstreich von Engländern und

Amerikanern wurde das deutsche Volk seiner rechtmäßigen und gewählten Führung beraubt. Das schreckliche, das führerlose, das demokratische Zeitalter brach an. Seitdem herrschen Lüge, Rechtlosigkeit und Terror. — Aussage: Rechtsanwalt Manfred Roeder.“

(Zit. nach: Bernd Weber, Zur Aufklärung über Neonazismus und „Hitlerwelle“ — Materialien; in: Anneliese Mannzmann [Hrsg.], Hitlerwelle und historische Fakten, Königstein Ts. 1979, S. 139)

Thesen zur Entstehung und Funktion von Ausländerfeindlichkeit

A. Benav

1. Ausländerfeindlichkeit als Folge mangelnder Integrationspolitik

Seit etwa 1960 (als die bundesdeutsche Wirtschaft aufgrund ihrer Hochkonjunktur ein schnell einsetzbares und später wieder abschiebbares mobiles Arbeitskräftepotential brauchte) wurden ausländische Arbeitnehmer angeworben und in die BRD gebracht. Ohne daß dies geplant war, wurde für viele daraus ein Daueraufenthalt mit Familie. Die offizielle Ausländerpolitik reagierte mit Einschränkungen, Zuzugstopps, Stichtagsregelungen jeweils entsprechend den arbeitsmarktpolitischen Erfordernissen.

Eine sinnvolle Einwanderungs- und Integrationspolitik, die dem Phänomen des langfristigen Aufenthalts gerecht werden würde, fand nicht statt. (Integration wird hier verstanden als Austausch und Teilhabe auf einer gleichberechtigten Ebene, ohne Aufgabe der eigenen Identität – also nicht als Anpassung oder Zwangsgermanisierung.)

Folge ist eine soziale, räumliche, politische und kulturelle Isolation der hier lebenden Ausländer (z. B. in Ausländerklassen, in Wohnghettos usw. und der daraus resultierende Mangel an Begegnungs- und Verständigungsmöglichkeiten.

2. Ausländer und Deutsche wurden nicht auf das Zusammenleben vorbereitet.

Die ausländischen Arbeitnehmer, die in die BRD geholt wurden, sah man von seiten der Verantwortlichen in erster Linie unter dem Aspekt ihrer Arbeitskraft. So hielt es niemand für nötig, sie auf die Sprache, die Kultur, die Gebräuche und Gepflogenheiten des Gastlandes vorzubereiten. Genausowenig wurden die Deutschen auf das Zusammenleben und -arbeiten vorbereitet. (. . .)

So wurde die andere Kultur häufig als Bedrohung, fast nie als Bereicherung erlebt und bewirkte fast immer Angst.

3. Ausländerfeindlichkeit und restriktive Ausländerpolitik bedingen sich gegenseitig.

Die in der Bevölkerung vorhandene Ausländerfeindlichkeit ermöglicht die Durchsetzung der neuen Ausländerpolitik, ohne daß sich nennenswerter Widerstand dagegen formieren würde. Gleichzeitig fördert aber die neue Ausländerpolitik die Entstehung und Verarbeitung der Ausländerfeindlichkeit und legitimiert sie. Es wird davon gesprochen, den „Ausländerstrom zu stoppen“, es wird von „nicht-integrationswilligen und -fähigen Ausländern“ gesprochen, es wird vor der „tickenden sozialen Zeitbombe“ gewarnt und es wird behauptet, daß die Ausländerfeindlichkeit durch die hohe Zahl der hier lebenden Ausländer entstehen würde und deshalb verhindert werden muß, daß noch mehr einreisen.

So zeigen die Politiker dem Durchschnittsbürger, wie man mit Ausländern umgehen kann: einschränken, ausgrenzen, stoppen. Daß dieses Vorbild nicht ohne Wirkung in der Bevölkerung bleibt, ist klar.

Der Sprachgebrauch vieler Politiker und auch die Begründungen verschiedener Maßnahmen unterscheiden sich oft kaum noch vom Jargon, mit dem rechtsradikale Gruppen auftreten. Die Kundgebung der JN (Jung-Nationalsozialisten) am 27.3.82 in Nürnberg zum Thema „Ausländerstopp“ wurde vom Verwaltungsgericht in Ansbach mit folgender Begründung genehmigt: „Die Thesen und Flugblätter der ‚JN‘ gegen die ‚Ausländerinvasion in unserem Land‘ drücken ... lediglich „Gedanken aus, die im Parlament von demokratischen Parteien und in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden“ und „auch zum Teil Zustimmung finden“. — NN (Nürnberger Nachrichten vom 27./28.3.82.) So werden rechtsradikale Bestrebungen, die ausländische Familien zu Sündenböcken der wirtschaftlichen Krise machen wollen, zumindest indirekt unterstützt und legitimiert. Die Grenze zu solchen Gruppen beginnt zu verschwimmen. Der uniformierte Bürger gewinnt den Eindruck, daß Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot lösbar wären, wenn sich die Zahl der hier lebenden Ausländer verringern würde.

4. Appelle an den „kleinen Mann“ statt politischer Konsequenzen (...)

5. Sündenbock-Funktion von Minderheiten in Krisenzeiten.

In wirtschaftlichen Krisenzeiten verstärkt sich der Druck auf Minderheiten (Ausländer, Juden, Zigeuner, Homosexuelle). Sie werden für die wirtschaftliche Misere verantwortlich gemacht und erfüllen damit eine Sündenbock-Funktion. Im Hitler-Faschismus waren die Sündenböcke die Juden und andere Minderheiten, heute sind die Ausländer dabei, die Rolle zugeschrieben zu bekommen (auch wenn von einigen die Meinung vertreten wird, daß die hier lebenden Ausländer nicht mehr als Minderheit bezeichnet werden können). Von der gemeinsamen Betroffenheit und den gemeinsamen Interessen als Arbeitnehmer, als Arbeitsloser, als Mieter, als Wohnungssuchender wird damit abgelenkt. So entsteht Konkurrenz statt solidarischem Handeln. Das Sündenbock-Prinzip hat die Funktion, die arbeitende Bevölkerung zu spalten und von den eigentlichen Ursachen der Krise abzulenken.

6. Rassismus und Nationalsozialismus als Komponenten von Ausländerfeindlichkeit.

Rassismus und Nationalsozialismus waren nach dem Zusammenbruch des Hitler-Faschismus nie völlig ausgeremert. Sie haben sich weiter erhalten. (...)

So wird die Wieder-Ausbreitung rassistischer und nationalsozialistischer Denk- und Verhaltensweisen, auch in weitere Bevölkerungskreise, begünstigt. Dies geschieht verstärkt unter dem Druck wirtschaftlicher Krisen (unterstützt durch Massenmedien und Politiker-Äußerungen).

Ebenso merkten die nazistischen Gruppen, daß Ausländerfeindlichkeit ein Thema ist, mit dem sie „ankommen“ und gehen damit in den letzten Jahren verstärkt auf Stimmenfang.

7. Ausländerfeindlichkeit als Folge mangelnder politischer Partizipation

Ausländerpolitik und Ausländerfeindlichkeit wären in der jetzigen Form nicht möglich, wenn ausländische Arbeitnehmer in der BRD die Möglichkeit der politischen Partizipation, z. B. das kommunale Wahlrecht,

hätten. Ohne diese Möglichkeit sind sie eine entrechtete Gruppe, die zwar Steuern zahlt, über deren Kopf hinweg aber jede Politik, auch gegen ihre Interessen, gemacht werden kann, ohne Notwendigkeit, diese zu legitimieren.

8. Feindlichkeit gegenüber verschiedenen Nationalitäten ist verschieden stark ausgeprägt. (. .)

9. Ausländerfeindlichkeit trifft auch diejenigen, die sich mit Ausländern solidarisieren.

Es läßt sich z. Zt. eine Entwicklung dahingehend beobachten, daß Personen, Gruppen und Organisationen, die eindeutig für Ausländer Stellung beziehen, ebenfalls zur Zielscheibe ausländerfeindlicher Hetze werden. Es wird versucht, sie zur Außenseitergruppe mit „abweichendem Verhalten“ zu machen – Ausländerfeindlichkeit wird zur Normalität. Dies bekommen besonders auch deutsche Frauen von Ausländern zu spüren.

10. Ausländerfeindlichkeit – das Problem der deutschen Mehrheit

Auch wenn zunächst Ausländer selbst die Betroffenen von Ausländerfeindlichkeit sind, ist die Ausbreitung von Nationalismus und Rassismus ein Problem der Deutschen, dem sie sich stellen müssen. Sie müssen sich fragen lassen, wie sie mit Minderheiten, die hier leben, umgehen.

11. Das Wirtschaftssystem braucht ein mobiles Potential an Arbeitskräften, also eine „Reservearmee“, die in Zeiten der Hochkonjunktur dem Arbeitsmarkt kurzfristig zur Verfügung steht, in Zeiten der Krise, in denen sie nicht gebraucht werden, jedoch möglichst wieder heimgeschickt werden soll. (Dies gilt z. B. für Frauen, denen einmal die Emanzipation durch Teilhabe am Arbeitsprozeß, dann wieder ihre Rolle als „Heimchen am Herd“ schmackhaft gemacht wird.)

Ausländer bilden dabei die unterste Schicht der Arbeiterklasse, das Heer von Unqualifizierten, das für die schwersten und schmutzigsten Arbeiten einsetzbar ist – dazu gezwungen durch wirtschaftliche Not in der Heimat und mangelnde Qualifikation. Auch ihre rechtliche Situation, mangelnde Sprachkenntnisse und die allgemeine Verunsicherung machen die ausländischen Kollegen oft zum relativ wehrlosen Objekt von unternehmerischer Willkür. Ausländerfeindlichkeit hat objektiv die Funktion, deutsche und ausländische Lohnabhängige zu spalten, gemeinsame Betroffenheit (z. B. durch Arbeitsplatzvernichtung, sozialen Abbau, inhumane Wohnungspolitik) zu verschleiern und solidarisches Handeln für gemeinsame Interessen zu verhindern. Etwa so wie dies in folgendem Lied ausgedrückt wird:

„Unsere Herrn,
sehen unsre Zwietracht gern,
denn solange sie uns entzweien
bleiben sie doch unsre Herrn.“ (Bertolt Brecht)

(Die Thesen wurden leicht gekürzt entnommen aus: Berliner Lehrerzeitung Nr. 4/5, 1984.)



*... In Geld- und Finanzierungsfragen
gibt's für mich kein Theater.
Da spielt diese Bank bei mir die Hauptrolle:*



Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

LBS

Badische 
Landesbausparkasse
Bausparkasse der Sparkassen

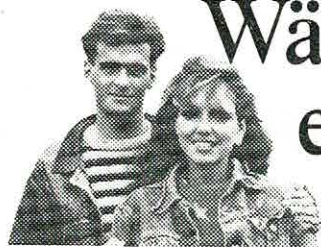
Für Land und Leute in Baden

Das LBS-Maßprogramm:

Ideal für die
eigenen vier



Wände,



einträglich für junge

Sparer und genau

richtig für tatkräftige

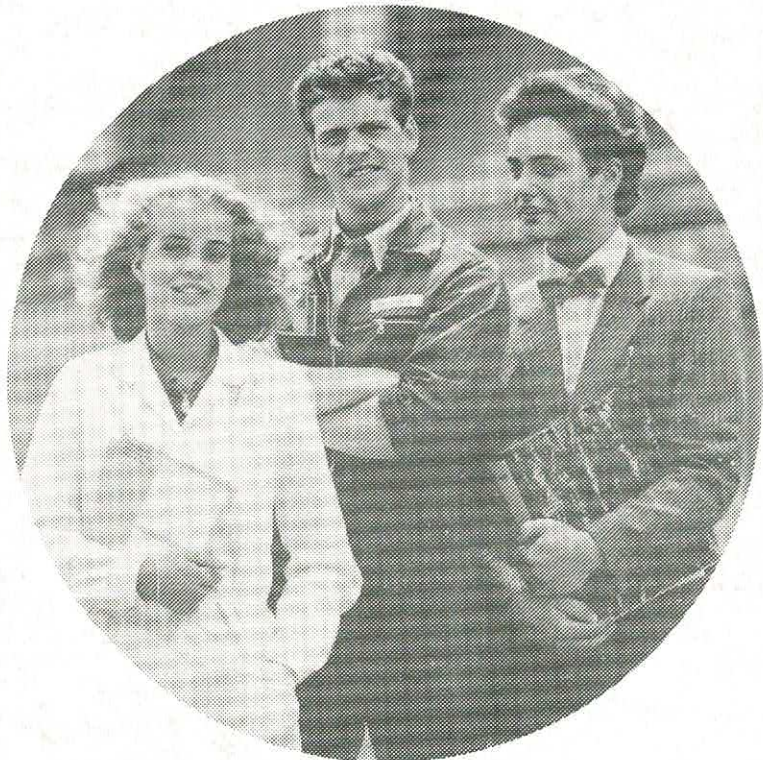
Modernisierer.



Auskunft und Beratung:

LBS-Beratungszentrum in unserem
Verwaltungsgebäude
Siegfried-Kühn-Straße 4
7500 Karlsruhe 1, Tel.: (0721) 822-2870

Wenn's um den Berufsstart geht...



braucht man ein -Girokonto für junge Leute:
zum Nulltarif.

Sparkasse Karlsruhe

Jederzeit auch über Btx *95750023 # erreichbar.

